

Vom Schreiben über Kunst

Jens Zernemann

Braunschweig

Abstract:

Nur durch das "Schwatzen" über Bilder, befanden August Wilhelm und Caroline Schlegel 1799 in "Die Gemälde", könne sich der Betrachter einen wahren Zugang zur Kunst verschaffen, werde doch die individuelle ästhetische Erfahrung erst durch ihre Übersetzung in Worte auch kommunizier- und erinnerbar. Die "gesellige Wechselberührung" von Wort und Bild ist jedoch nicht allein ein Phänomen der Romantik: In seinem neuesten Buch zeigt Christoph Eykman, dass sich auch in der Gegenwart viele Schriftsteller von der Schwesterkunst der Literatur inspirieren lassen. Sein Interesse gilt dabei v.a. unterschiedlichen Arten der Bezugnahme auf Werke der bildenden Kunst in der westeuropäischen und US-amerikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts.

How to cite:

Zernemann, Jens: „Vom Schreiben über Kunst [Review on: Eykman, Christoph: Über Bilder schreiben: Zum Umgang der Schriftsteller mit Werken der bildenden Kunst. Heidelberg: Winter, 2003.]“. In: KULT_online 4 (2004).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2004.308>

© beim Autor und bei KULT_online

Vom Schreiben über Kunst

Jens Zwernemann

Braunschweig

Christoph Eykman: *Über Bilder Schreiben: Zum Umgang der Schriftsteller mit Werken der bildenden Kunst*. Heidelberg: Winter, 2003. (= Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte, Band 198). 248 Seiten, 4 Abb. € 38.00. ISBN 3-8253-1522-3

Mit der vorliegenden Untersuchung möchte Eykman einen "Beitrag zum Thema der intermedialen Beziehungen zwischen Wort und Bild" (S. 1) leisten. Dabei ist es nicht sein primäres Anliegen, Malerei und Literatur in ihrer spezifischen Medialität zu beschreiben, sondern vielmehr der Frage nachzugehen, wie "Schriftsteller über Bilder (Gemälde, Zeichnungen) bzw. Skulpturen, also: Werke der bildenden Kunst [schreiben]" (ebd.). Mit dieser Fragestellung knüpft er in vielerlei Hinsicht an sein Buch *Schreiben als Erfahrung* (Bouvier, 1985) an: Blieben dort jedoch die Äußerungen von Kunstkritikern und -theoretikern noch ausdrücklich unbeachtet, so werden diesen nun die ersten beiden Kapitel gewidmet und sie bilden - auch wenn sie letztlich erneut aus "dem eigentlichen Kernbereich der Untersuchung [...] ausgeschlossen werden" (ebd.) - den theoretischen Rahmen der Ausführungen. Neben der teilweise sehr knappen Darstellung der ästhetischen Positionen von Philosophen wie etwa Edmund Husserl, Maurice Merleau-Ponty und Roman Ingarden bietet der Theorieteil auch eine Auswahl von neueren Diskussionen zum "Bildbewusstsein" und zur "Kunsterfahrung".

Im dritten Kapitel wendet sich Eykman verschiedenen Schriftstellern und deren Meinungen zu Problemen und Besonderheiten des Schreibens über Kunst zu. Erörtert werden zunächst konträre Ansichten insbesondere zu der Frage, ob sich die optisch-emotionalen Eindrücke der Kunstbetrachtung überhaupt im sprachlichen Medium abbilden lassen. Daran anschließend legt Eykman anhand einer Vielzahl von Zitaten sehr überzeugend dar, dass viele Schriftsteller die Malerei einer geradezu metaphysischen "Wesensschau" für fähig halten, die bis zu den Urgründen der Dinge vorzudringen vermag. Darüber hinaus schlägt er eine Klassifikation verschiedener Arten des Schreibens über Kunst vor, die u.a. in einen "form- und stilbezogenen" und "beschreibend-deutend[en]" (S. 84) Diskurs, sowie in die "dichterisch-assoziierende bzw. philosophisch-sentenzenhaft verallgemeinernde Schreibweise" (S. 88) unterteilt werden. Aufgrund der hier diskutierten Positionen dürfte gerade dieses Kapitel für all jene von größtem Interesse sein, die sich mit dem Verhältnis von Malerei und Literatur beschäftigen. Inwieweit sich allerdings Eykmans Klassifikationsversuch mit seiner teilweise etwas überbordenden Terminologie durchzusetzen vermag, bleibt abzuwarten.

Das vierte Kapitel bildet mit der Analyse eines Aufsatzes von Brigitte Kronauer zu einem Pferdegemälde des Niederländers Philips Wouwerman den Auftakt einer Reihe von Einzelinterpretationen, die sich auch über die drei folgenden Kapitel erstrecken. Dabei werden Bildgedichte und Maler-Romane ebenso wie "[s]pezielle Formen der intermedialen Wechselbeziehung" (S. 186) in erhellenden Einzelinterpretationen analysiert. Den Abschluss der Untersuchung bilden ein zusammenfassender Epilog, ein Literaturverzeichnis sowie vier Abbildungen.

Leider fallen bei der Lektüre dieses Bandes zunächst nicht so sehr die argumentativen Stärken ins Auge, als vielmehr die ausgesprochene Nonchalance in Fragen der formalen Gestaltung: Neben einem Verweis auf Charles Dickens' "Our Mental Friend" (S. 57) wird durchgängig eine Mischform aus alter und neuer Rechtschreibung verwendet, die Kennzeichnung von Zitaten ist aufgrund mangelnder Anführungszeichen nicht immer eindeutig und die auf den ersten Blick eher an Heidegger erinnernde Diktion von "hin-weist" (S. 31), "synthetisierende" (S. 32) und "Zeichensysteme" (S. 79) erweist sich bei näherem Hinsehen als Resultat nachträglicher Änderungen im Zeilenumbruch. Inhaltlich wird sicherlich enttäuscht werden, wer eine präzise Systematik von Wort-Bildbeziehungen oder grundlegende Ausführungen zur Intermedialität sucht. Auch vermögen nicht alle Schlussfolgerungen gleichermaßen zu überzeugen: "Man schreibt über ein Bild, weil es einen drängt, ein persönliches Erlebnis mitzuteilen und weil es einfach Freude macht." (S. 230)

Dennoch: Ein Buch, das alle, die sich für das Verhältnis von Malerei und Literatur interessieren, schon allein aufgrund der Fülle der hier zusammengetragenen Äußerungen von Schriftstellern über bildende Kunst sicherlich mit großem Gewinn lesen werden.